

FRANK WALTER SEHEN
Susanne Pfeffer

Our crown has already been bought and paid for.

All we have to do is wear it.

– James Baldwin in einem Fernsehgespräch,
28. August 1963, Washington, D.C.

We made you bastards rich.

– Jamaica Kincaid, *A Small Place*, 1988

Es gibt keinen typischen Frank Walter. Sein malerisches Spektrum ist frei und weit. Sein Blick ist der eigene. Sein Werk scheint in Opposition zu den permanenten Zuschreibungen bezüglich Rassifizierung und Nation zu stehen, denen er sein Leben lang ausgesetzt war. Seine kosmologischen Malereien erstrahlen transzendental, seine abstrakten Werke sind systematisch, seine figurative Malerei besticht in ihrer Individualität und seine Landschaften erstarken in klaren Abstraktionen. Alle Arbeiten sind von ausgefallener Klarheit und Direktheit. Die Konzentration, die auch auf die Größe der Werke zurückzuführen ist, eröffnet einen unverstellten Zugang. So vielschichtig Frank Walters Themen sind, so unterschiedlich sind seine Materialien. Er schuf Arbeiten auf Holz, Masonit, Pappe, Papier, Linoleum oder Rückseiten von Fotografien, malte und zeichnete mit Ölfarben, Tempera, Wasserfarben, Bunt- und Bleistiften, Schellack, Glitzer. Wenn er nicht malte, dann schrieb er, wenn er nicht schrieb, fertigte er Tonaufnahmen an. Walter schuf in einer unglaublichen Intensität, die auch in seinem Werk sichtbar und spürbar ist. Allein in der Kunst war er frei. Frei von der Brutalität, die in den Zuschreibungen des Normativen lag und die außerhalb seines Kunstschaffens permanent anwesend war. Der damit verbundene subversive Akt war für Frank Walter die einzige Möglichkeit, den Anspruch zu erheben, ein eigenes, selbstbestimmtes und selbstdefiniertes Leben zu führen.¹

1926 in Antigua als Nachkomme von Versklavten und Plantagenbesitzern geboren, erhielt er eine durch die britische Kolonialbesatzung geprägte Schulbildung und wurde 1948 der erste Schwarze Plantagenverwalter in Antigua. Stetig bemüht, die Arbeitsbedingungen zu verbessern, reiste er 1953 nach England, um dort seine Kenntnisse in der Landwirtschaft zu erweitern. In London angekommen, wurde er aufgrund rassistischer Voreingenommenheit nicht vom dortigen Zweig seiner Familie aufgenommen. Konfrontiert mit dem allgegenwärtigen Rassismus, konnte er auch als Bürger des Commonwealth keine Zugänge zur Gesellschaft finden. Er überlebte als Tagelöhner; Hunger und Kälte sowie rassistische Angriffe und dadurch bedingte Halluzinationen prägten seinen Alltag. In den Jahren 1957 bis 1959 reiste er mehrfach nach Westdeutschland, um seine Familiengeschichte zu erkunden. Er arbeitete unter anderem bei Mannesmann in Gelsenkirchen und lernte Deutsch. 1961 kehrte er in die Karibik zurück, zunächst nach Dominica, wo ein Großteil seiner Skulpturen entstand, dann 1967 nach Antigua. Von 1975 bis 1984 arbeitete er als Fotograf, danach zog er auf einen abgelegenen Berg außerhalb der Stadt Liberta und baute ein Haus mit Atelier, wo er bis zu seinem Tod 2009 lebte und arbeitete.

Dass sich die eigene Identität aus verschiedenen zusammensetzt, war Frank Walter angesichts seiner Subjektwerdung im kolonisierten Antigua sehr bewusst. Seine zahlreichen Selbstbildnisse und Fotografien zeugen davon. Seine Distanz zu dem eigenen Ich wird in den zahlreichen Selbstporträts in Rückenansicht offenkundig, seine innere Spaltung in seinen Selbstporträts als Weißer. In einer Gesellschaft, die in ihrer Definitionsmacht permanent vom europäischen weißen Mann ausging, erschien ihm eine eigene Schwarze Identität fast unmöglich.² So schrieb Frantz Fanon zu jener Zeit: „Für den Schwarzen Mann gibt es nur ein einziges Schicksal. Und es ist weiß.“³

Wie schon die Selbstporträts in Rückenansicht zeigen, verbrachte der Künstler seine Zeit am liebsten abseits von Menschen in der Natur. Seine Landschaftsmalereien zeugen von sehr genauen Beobachtungen, aber auch der Fähigkeit, die jeweilige Atmosphäre

durch Abstraktion zu verdichten. Sie haben nichts gemein mit der in der Karibik gängigen, durch den Tourismus evozierten, pittoresken Landschaftsmalerei. Im Gegensatz zum idealisierten Kitsch von Palmen und Strand studierte Walter die Landschaft im Detail. Eine Landschaft, in die sich die koloniale Geschichte tief eingeschrieben hatte und die, wie Édouard Glissant es ausdrückt, ihr eigenes Denkmal ist.⁴

Während viele Bewohner_innen und Tourist_innen in Antigua die kleinen, fotokopierten und kolorierten Zeichnungen kannten, die Frank Walter in seinem Fotoladen verkaufte, war sein umfangreiches künstlerisches Werk kaum bekannt.⁵ Zwar unternahm er mehrfach den Versuch, sein Werk in Großbritannien oder auch in Deutschland auszustellen. Er schrieb entsprechende Briefe, wollte eine eigene Galerie gründen und stellte eine komplette Ausstellung zusammen, die er in Boxen versandfertig bereithielt. Zu seinen Lebzeiten wurde sein Werk jedoch nie ausgestellt, er selbst konnte nicht miterleben, wie Menschen sein Werk betrachten.

¹ Stuart Hall, *Vertrauter Fremder: Ein Leben zwischen zwei Inseln*, aus dem Englischen von Ronald Gutberlet, Argument/InkriT, Hamburg 2020, S. 148.

² Stuart Hall schreibt in *Vertrauter Fremder*: „[...] große Teile meines Lebens bestanden daraus, mich an den Normen abzuarbeiten, in die ich hineingeboren wurde und mit denen ich aufwuchs.“ Hall, *Vertrauter Fremder*, S. 19.

³ Frantz Fanon, *Schwarze Haut, weiße Masken*, aus dem Französischen von Eva Moldenhauer, Turia + Kant, Wien 2016 (1980), S. 11 wie auch 193. Übersetzung leicht modifiziert.

⁴ Édouard Glissant, *Zersplitterte Welten. Der Diskurs der Antillen*, aus dem Französischen von Beate Thill, Verlag das Wunderhorn, Heidelberg 1986, S. 16.

⁵ Von der Existenz seines Werkes wussten außer seiner engsten Familie nur Connee und Fuller Cowles, die Arbeiten von ihm kauften, und Barbara Paca, die über viele Jahre hinweg zahlreiche Gespräche mit ihm führte.